

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 31

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sieh bin der Düstler Schreier
Und find' den Zusammenhang
Der Klagen über den Bettel
Und die Feste daneben im Schwang.

Es ist ja klar und erwiesen:
Wird ein Fest gefeiert im Land
Wird angebettelt der Bürger
Mit seiner stets offenen Hand.

Drum, will man die Flügel stuzen
Der üppigen Festerei,
So haltet den Beutel verschlossen
Unwürdiger Betteteile.

Die Kunst, sich zu ärgern.

Es giebt entsetzlich viele Leut die schier des Teufels werden, wenn
Niemand da ist, der sie vertäubt; sie möchten sich fragen und es
beißt sie nirgends, weil so ein liebedürftiger arbeitsloser Floh lieber an eine
Küchenmagd geht als an einen Rentier, wo er es doch gut haben könnte
und leben wie der Herrgott in Frankreich. Es ist aber immer dieselbe
Geschichte: Wenn man Zeit hätte zum Fluchen und Wüstthun und Drein-
donnern, so ist alles in Ordnung, oder es ist Niemand da, der dies mit
anhören könnte, dann auf einmal kommen sieben Sachen und Ärgernisse
miteinander, daß man gar nicht weiß, wo anfangen und aufhören, und
daß die Register der Hausorgel gar nicht ausreichen.

Es ist aber auch nichts schöner in der Welt, als so ein sanfter Chol-
deri, den man in der Gurgel spürt und am rechten Ort loslassen kann.
Gerne streicht man durch Haus und Stall, Garten und Feld, um zu spinti-
sieren, ob denn nirgends nichts los sei, wo man dreinblitzen und Losdon-
nern könnte, gerade wie ein Affenpinscher, der belfert, wenn ein Wägelchen
blauangestrichene Räder hat und beßiget, wenn sie rot gemacht sind.

Daß der Gurnigel abgebrannt ist, ärgert man sich, denn wenn man
schon nicht hingegangen wäre, so wäre man vielleicht doch hingegangen,
man kann ja nie nichts genau wissen.

Wenn man am Sonntag Morgen ein neues Hemd anzieht und sich
schon im Bett darauf freut, ein gutes Viertelstündchen sich violett zettern
zu können, weil sehr wahrscheinlich das Hemdnöpschen abspringt, und
wenn's nun doch nicht abspringt, sondern ganz ordnungsmäßig sitzen bleibt,
ist das nicht ärgerlich? Möchte man da nicht aus der Haut fahren? Ganz
zum Verdrückwerden ist es aber, wenn man meint, man sieht aus wie ein
brüllender Löwe und wird von den Leuten angesehen für einen wütigen
Dachrolli. Die Leute sind aber auch!

Wenn eine Bank zusammenkracht, ist es immer etwas Majestätisches.
Der Direktor wird von der Polizei auf einige Zeit in Sicherheit gebracht,
damit ihm das Volk die Augen nicht austrakt; die Verwaltungsräte, wenn
sie ihre Sitzungsgelder im Trocknen haben und jahrelang für gewiegte
Kaufleute gegolten, können sich an allen Wirtshäusern mit ihren Ahnungen
und Warnungen breit machen, ärgern muß sich nur der, der das Geld dazu
hergegeben; aber der raffinierteste Märgler ist der, wenn sich Einer ärgert,
daß er nicht auch einen Schuh voll herausgezogen und in aller Munde ist.

Manche Leute ärgerts, wenn sie nach Baden im Aargau müssen und
in den teuren Badkassen sitzen, aber den Kunstärgerer ärgerts, daß er nicht
hin muß, weil man ja sonst doch nie zu einem Glas Goldwändler kommt.
Kriegt der Ärgermeier am Tisch eine große Forelle, so ärgerts ihn, weil
die Kleinern die bessern sind; kriegt er kleine, so ärgerts ihn, weil sie nicht
so groß ist wie die andere. Sollte jemand so ein Pechvogel sein, daß er
nicht weiß, worüber er sich ärgern will, so empfehlen wir ihm Lotterielose
zu kaufen und wieder zu veräußern, um nachsehen zu können, wer etwas
gewonnen hat, oder nach Basel zu reisen, um zu sehen, was die Polizei
alles verbietet und lustig doch gesehen läßt.

Die Versöhnung.

Schweizer und Italiener, sie lagen lange schon in Zwist,
Und Niemand glaubte, daß es schöner dies Jahr noch einmal kommen müßt!
Doch durch die Kunst der Diplomaten ward jetzt ein Menü hergestellt,
Das den total verpöbten Braten vergessen ließ für alle Welt.
Tatsächlich müssen zum Gelingen es immer mehre Köche sein,
Jedoch die alten lieb man springen, weil sie nicht Ehre legten ein.
Laßt Euch gesagt sein jetzt, Ihr neuen, werft Euch nicht Pfannen an den Kopf,
Auf daß Ihr nichts habt zu bereuen, halt reinlich Jeder seinen Topf.

Ueber Bekleidung der Milizen ganz besonders bei Sommer- hitzen schreibt Herr Oberst Hintermann, wie's ganz gewiss kein Vordermann kann.

Dem Militärler macht's entschieden Verleumdung,
Wenn nicht geholfen wird durch bessere Bekleidung,
Die Schuh' sind gemacht ohn' all' Vernunft,
Sie hemmen rasche Weiterkunft;
Der Bund spendiere jedes Jahr
Dem Landsverteidiger ein Paar.

Es kommt der Mann nach Hause mit halbierten Socken,
Poß alle Wetter! jammert seine Frau erschrocken.
Was braucht er Strümpfe? — Lappen sind
Genügend warm und leicht und lind,
Und auch beim Schwitzen sehr gesund,
Und kosten nichts den Schweizerbund.

Statt den Samaschen, Hosenhücher, Wadenbinden!
Auch wenn per Zufall sich da keine Waden finden.
Ganz leicht sind Binden hergestellt,
Und fordern gar kein Bundesgeld.

Man macht sie einfach resolut
Aus abgetragenen Skaput.

Soldaten finden oft, die armen, ahnungslosen,
Ein ungeheures Loch sogar in neuen Hosen.

Und halten sie zu jeder Zeit
Besonders viel auf Keilichkeit,
Dann helfe rasch des Bundes Kraft,
Ein zweites Paar wird angeschafft.

Und wenig praktisch sind die Waffenträger,
Die Sonne brennt, beim Schießen giebt es lauter Böcke,
Die Hitze und der Straßenstaub
Macht auf dem Marsch Soldaten taub;
Drum also mit der Bluse her,
Sie schützt ja gut und ist nicht schwer.

Auch lasse man im Sommer den Skaput bei Seite,
Dagegen wieder eine Bluse, eine zweite.
Wer schwer beladen zieht ins Feld,
Der wehrt sich ganz umsonst als Held.
Ihm zittern Arm und Kopf und Bein,
Der Teufel soll da tapfer sein.

Womit die Mannschaft bedekt soll die Köpfe,
Da passen keine Hüte oder Suppentöpfe.
Und seit man Offiziere sah
Als Beispiel in Amerika,

Da würde besser thun — was gilt's?
Ein praktisch leichter Hut von Filz!

Und dann zum Schluß, damit's den Kopf noch besser schütze,
So wähle man für's Bivual die Gotthardmütze.

Uns freut Herr Oberst Hintermann,
Ihm singe: „Doch!“ wer singen kann.

Dann fallen die Rekruten ein:
„Ha! — welche Lust, Soldat zu sein!“

Von den „fleischtopfen Egyptens“.

„Macht nicht die junge Frau Huber jetzt immer den Eindruck, als
ob sie ein tiefes Leid trüge?“

„Freilich — sie ist nämlich vom „Glück des eigenen Herdes“
sehr enttäuscht!“

„Na, aber nach diesem Glück hat sie sich doch so lange Jahre von
den Grandhotel-Herden hinweg geseht...“

„Allerdings — und nun muß sie die unangenehme Entdeckung machen,
daß der eigene Herd ein — Spat herd ist!“

„O weh — das ist sie freilich nicht gewöhnt...“



Frau Stadtrichter: Grüezi fründli
Herr Zeusi! Sie schmeißt ja würkli bi-
dänkli, gwüß tuet Ihne die Hix nüd guet?

Herr Zeusi: Bitti au, Verehrtescht, säb
miech mer grad na nüt, aber i han halt
ordli Sorälle gäbe deet im Drahschmidli
unne, sie sind ebe grad ase fräsch und
mer Hunnd fast nümme dervo eweg.

Frau Stadtrichter: So, so die säbä
Traktande sind Ihne dänn nüd ase ver-
leidet, wie im Stadtrat bi d'r Hix, wo
Sie amig gli d'r Guet und der Stäcke
nähdli!

Herr Zeusi: O Sie, Sie sind jetzt ä na
vergeußtig!